

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Juli 2023 –

Handbuch Homiletische Rhetorik, hg. v. Michael MEYER-BLANCK. – Berlin: De Gruyter 2021. 748 S., geb. € 199,95 ISBN: 978-3-11-035222-1

2008 hat die Arbeitsgemeinschaft für Homiletik (AGH) ihre Jahrestagung in Würzburg zum Thema „Homiletische Präsenz“ abgehalten (vgl. dazu den Tagungsbd. „Homiletische Präsenz. Predigt und Rhetorik, hg. von Michael Meyer Blanck/ Jörg Seip und Bernhard Spielberg, München 2010). *Michael Meyer-Blanck* hat in seinem Eröffnungsreferat die These stark gemacht: Wer predigt, verfolgt ein rhetorisches Telos. Das verbinde die homiletische mit der allgemeinen Rhetorik, allerdings habe die homiletische Situation ein Spezifikum, sie geschehe im Rahmen des Gottesdienstes. Deshalb hat Meyer-Blanck neben den drei Redegenera der antiken Rhetorik, der politischen Beratungsrede, der Gerichtsrede und der Festrede für die homiletische Rhetorik ein viertes Genus veranschlagt: die gottesdienstliche Rede. Homiletische Rhetorik partizipiert also an den Grunderkenntnissen der Rhetorik, hat aber darüber hinaus ein spezifisches Mehr. Diese Erkenntnisse der Tagung haben Meyer-Blanck bewogen, der homiletischen Rhetorik in vorliegendem Handbuch näher nachzugehen. Seine Grundfrage lautet: Homiletik braucht die allgemeine Rhetorik – das ist eine Selbstverständlichkeit. Aber braucht die Rhetorik auch die Homiletik? Meyer-Blanck ist dieser festen Überzeugung: „Die Kunst der öffentlichen Rede ist ohne Beeinflussung oder auch kritische Absetzung von der Kanzelrede nicht zu denken.“ (9) Dieser untrennbare Zusammenhang gilt nicht nur historisch, sondern auch aktuell. Das nachzuweisen ist das anspruchsvolle Anliegen dieses Handbuches.

Das Handbuch ist in drei große Kap. eingeteilt: historische Perspektiven homiletischer Rhetorik (1–251), systematische Perspektiven homiletischer Rhetorik (253–466) und praktische Perspektiven homiletischer Rhetorik (467–741), ehe ein ausführliches Sachregister den Bd. beschließt. Ein Autorenverzeichnis mit Biogrammen fehlt leider. In meiner Rez. möchte ich mich auf den historischen Teil konzentrieren.

Peter Gemeinhardt, Prof. für Kirchengeschichte an der Theol. Fakultät der Georg-August-Univ. Göttingen und Projektleiter des DFG-Projekts „Predigt als Vorgang religiöser Bildung im spätantiken Christentum“ überschreibt seinen Beitrag im Handbuch „Die Rhetorik der Predigt der Alten Kirche“ (29–49). Der Streit zwischen Rhetorik und Glaubensüberzeugung prägt die Diskussion der ersten Jh., ja er durchzieht die Christentumsgeschichte bis heute. Gemeinhardt trifft eine überzeugende Unterscheidung: wenn man den Begriff der Rhetorik nicht auf die Sophistik einengt, sondern sie als persuasive Strategie des Überzeugens versteht, dann eröffnet sich für die Frage nach Predigt und Rhetorik in der Alten Kirche ein weites Feld. Predigten sind Zeugnisse der Partizipation des Christentums an der rhetorischen Kultur der Spätantike, für ihre Breitenwirkung sogar die wichtigste Gattung. Das Grunddilemma der Gattung blieb allerdings die Spannung zwischen der Bildung der

Rhetoren und der Einfachheit des Publikums. Diese Spannung sollte nicht einseitig aufgelöst werden. Als Lösung bot sich die Rezeption der Praxis der Redekunst, allerdings in einem neuen Framing: nicht die ausschließliche rhetorische Brillanz war entscheidend, sondern die Priorität des ethisch guten Lebens. Augustinus bringt diese Spannung pointiert auf den Begriff: Wenn nicht der Fischer im Glauben (*fideliter*) vorangeht, kann der Redner nicht demütig (*humiliter*) folgen (Augustinus, *sermo* 197,2). Rhetorik sollte nicht der Selbstdarstellung des Predigers dienen, sondern dem christlichen Ideal, das das Heil aller im Blick hat. So kann Gemeinhardt plausibel festhalten: öffentliche religiöse Rede generiert Autorität durch Kompetenz. Das wiederum erzwingt geradezu eine kreative Adaption der rhetorischen Tradition für die Zwecke der Predigt. Rhetorische Brillanz und eine Haltung der Demut gilt es dabei in Einklang zu bringen.

Martin Ohst, Inhaber des Lehrstuhls für Historische und Systematische Theol. an der Bergischen Univ. Wuppertal, befasst sich mit der Predigt im Mittelalter (51–111). Es ist der längste Beitrag im Bd., der allerdings einige Fragezeichen hinterlässt. Ohst geht vom Predigtverständnis von Martin Luther aus: Predigt ist die „viva vox“ des Evangeliums. Das bedeutet eine theol. Zäsur und generiert das Alleinstellungsmerkmal der ev. Predigt. Auch wenn vorher viel gepredigt worden ist, so hat die Predigt doch nur Angst und Traurigkeit ausgelöst und die Menschen mit unerfüllbaren Forderungen konfrontiert. Ohst problematisiert seine Methode: „Die Gefahr, dass ich durch dieses Vorgehen in die Quellen und Zeugnisse einen teleologischen Richtungssinn hineinlese, ist evident. Ich nehme diese Gefahr sehenden Auges in Kauf.“ (54) Auf dem Hintergrund dieser Methode mutiert die mittelalterliche Predigtgeschichte angefangen von Gregor dem Großen bis zum Predigtverständnis der Bettelorden zu einem großen Teil zu einem geistlosen Geschäft bloßer Predigtmechanik. Dass der Prediger Meister Eckart, in dessen Traditionslinie auch Martin Luther steht, nicht erwähnt wird, passt zu dieser doch recht einseitigen Darstellung. Dabei sind die Predigten von Meister Eckart eine der am besten erschlossenen Quellen des Mittelalters. Volker Leppin hat die mystischen Wurzeln der Theol. Luthers gut aufgezeigt (vgl. Volker Leppin, *Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln*, München 2016).

Demgegenüber zeichnen sich die weiteren Artikel des ersten Kap. „Historische Perspektiven homiletischer Rhetorik“ durch den Verzicht auf eine riskante Makrothese aus, sie bleiben im guten Sinne deskriptiv und der Grundthese des Handbuches verpflichtet: *Albrecht Beutel* beschreibt die Rhetorik in der ev. Predigt des 16. und 18. Jh.s (113–133), *Johannes Greifenstein* untersucht Homiletik und Rhetorik im 19. Jh. (135–164), *Ruth Conrad* fasst die Rhetorik der großen ev. Kanzelredner um 1900 zusammen (165–203), *Johann Pock* widmet sich der Geschichte der kath. Homiletik vom Tridentinum bis zum 19. Jh. unter besonderer Berücksichtigung bedeutender Kanzelredner, nämlich Petrus Canisius, Abraham a Sancta Clara und Johann Michael Sailer (205–221), bevor Meyer-Blanck die Rezeption der Rhetorik in der modernen Homiletik seit Schleiermacher zum Thema macht (223–251). Er fasst das historische Kap. und die Intention des gesamten Handbuchs noch einmal präzise zusammen: „Dass die Homiletik von der Rhetorik zu lernen und mithin rhetorische Homiletik zu sein hat, ist unbestritten; dass die Homiletik ihrerseits Impulse für die rhetorische Diskussion zu bieten hat, so dass es zu einer homiletisch inspirierten Rhetorik als einer Theorie der öffentlichen Rede kommen kann, das deutlich zu machen, ist das Bestreben des vorliegenden Bandes.“ (248) Diesen reichen historischen Ertrag führen dann die beiden anderen Kap. „Systematische Perspektiven homiletischer Rhetorik“ und „Praktische Perspektiven homiletischer Rhetorik“ in ihrer jeweiligen Perspektive tief und vielschichtig fort.

Insgesamt kann dieses Handbuch als Meilenstein der homiletischen Rhetorik bezeichnet werden. Allerdings muss der Rez. wehmütig feststellen, dass dieses Grundlagenwerk in einer Phase erscheint, in der die Homiletik akademisch immer mehr marginalisiert wird und die aktuelle Predigtpraxis mehr als zu wünschen übriglässt. Vielleicht vermag das Handbuch eine neue Dynamisierung von Predigtforschung und Predigtpraxis anzustoßen.

Über den Autor:

Erich Garhammer, Dr., Professor em., Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität Würzburg von 2000-2017. (e.garhammer@uni-wuerzburg.de)